

Va Bär & Tal

Wer tanzt wie Julen den Wiener Wohnbau-Walzer?

Im Zermatter Lina-Peak-Projekt steckt viel mehr drin als «nur» 63 Stockwerke.

Der Zermatter Heinz Julen ist ein unternehmensfreudiger, herausfordernder Zeitgenosse, gehört mit der nötigen Dosis Eigensinn zu den kreativsten Köpfen im Oberwallis. Sein neuestes Projekt: der 260 Meter hoher Lina Peak Tower eingangs von Zermatt. Er mag uns Kleinbürgern verrückt und überhöht vorkommen.

Doch mit etwas Besinnung sagt man sich: Warum nicht? Wieso nicht in Zermatt? Passt irgendwie zu den Mattini, oder nicht, liebe Leserinnen und Leser? Dort, wo die schönsten Berge die Sterne kitzeln, die Business-Bäume in den Himmel wachsen und trotzdem armseligerweise die Not an hoch bezahlbaren Wohnungen akut ist. Wo Familien mit mittleren und kleinen Einkommen und die Tausendschaft ausländischer Arbeitskräfte, ohne die in Zermatt nichts geht, vom millionenteuren Wohnluxus talaus vertrieben werden.

Die Architektur, so schwindelerregend sie auch anzuzeigen ist, interessiert mich nur bedingt. Spannender, bedeutsamer ist, mit was und wie Lina Peak mit vergleichsweise geringem Bodenverschleiss gefüllt werden soll. Faktisch tanzt Julen am Fusse des Matterhorns den berühmten Wiener Wohnbau-Walzer. Denn wenn das Projekt wie angedacht tatsächlich umgesetzt wird, sollte die untere Hälfte der 63 Stockwerke mit 500 Wohnungen zwischen 35 und 150 Qua-

dratmetern Fläche für Einheimische und Angestellte reserviert sein.

Dieses Gleichgewicht zwischen wohnpolitischem Gemeinnutz und spekulativem Wohnungsbau folgt dem europaweit beachteten Wiener Modell, entwickelt von Michael Ludwig, dem langjährigen Bauamtschef und heutigen Bürgermeister der österreichischen Metropole.

Insgesamt gibt es in Wien 900'000 Wohnungen. 60 Prozent der Wiener Bevölkerung leben in einer geförderten oder Gemeindeförderung. Denn zusätzlich zu den kommunalen Wohnungen zählt Wien weitere rund 200'000 dauerhaft sozial gebundene Wohneinheiten von gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen zum Bestand.

Sie werden einwenden: Wien ist Wien und Zermatt halt Zermatt. Was geht es uns an? Mehr, als Sie denken. Denn das Wiener Modell liess sich in kleineren Massstäben auch in unseren von Wohnungsnot geplagten Gemeinden umsetzen. Die Chance dazu besteht gerade jetzt, da die Bauzonen und Baureglemente unter dem Raumplanungsdiktat – aufwendig und oft nutzlos – neu ausgelegt werden müssen.

Jedenfalls ist handeln dringend geboten, zumal in den letzten Monaten zusätzlich Milliarden in die Immobilieninvestments flos-

sen, wie der Walliser Martin Schmidt diese Woche im «Blick» über den Boom ums Betongold berichtete. Das vorrangige Ziel: Altbauten leerkündigen, teuer sanieren und dann die Mietzins-schraube weiter anziehen.

Was könnte, müsste getan werden? Drei mögliche, konkrete kommunale Massnahmen gegen Wohnungsnot und Mietzinswucher:

Erstens: Wo Bedarf an neuem Bauland besteht, wird nur noch Boden eingezont, der zumindest zur Hälfte gegen eine angemessene Entschädigung an die Gemeinde abgetreten wird.

Zweitens: Jeder Neubau, der zwei Stockwerke übersteigt, muss zu einem Drittel gemeinnützige Erstwohnungen aufweisen, damit vor allem die Jungen auf Wohnungssuche nicht in die Röhre gucken.

Drittens: Die Gemeinde erhält auf allen Böden, die an auswärtige verkauft werden, zu gleichen Bedingungen ein Vorkaufsrecht, das sie je nach Bedarf und Eignung wahrnehmen kann. Die Stadt Lausanne kennt bereits dieses «Droit de préemption», im Kanton Zürich wird in zehn Tagen über eine entsprechende Volksinitiative abgestimmt.

Bereits vor drei Jahren wurde der Wiener Bürgermeister Michel in der (vorläufig) vorletzten

«Roten Anneliese» zitiert: «Ein Bekenntnis zu einer aktiven Wohnungspolitik setzt auch dasjenige zu einer aktiven und vorausschauenden Bodenpolitik voraus. Denn Stadtentwicklung braucht Flächen, und leistbarer Wohnbau benötigt vor allem leistbare Grundstücke.»

Leider hat diese absolut zentrale Forderung im Oberwallis bis heute niemand politisch konkret aufgegriffen.

Wer weiss, vielleicht bringt uns Heinz Julen mit seinem Wiener Wohnbau-Walzer in Zermatt dazu, wohnbaupolitisch auch andernorts endlich den richtigen Takt vorzugeben.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Kolumne

Zu gut organisierte Erinnerungen

Warum wir weniger Zeit am Bildschirm verbringen und selbst bestimmen sollten, wann wir das Telefon benutzen.

Heute Morgen schickte mir mein Handy eine Benachrichtigung mit einem Foto meiner Kinder: «Heute vor fünf Jahren». Und plötzlich überkam mich eine tiefe Traurigkeit, eine starke Melancholie. Es fühlte sich an, als würde ein grauer Vorhang vor meinen Augen herabgleiten und die Tagesstimmung verdunkeln. Dieses Mal habe ich entschieden, diese Foto-Erinnerungen zu deaktivieren.

Doch warum verstört mich dieses Foto von zwei lächelnden Kindern im Wald so sehr? Zunächst das Offensichtliche: Dieses Foto verweist auf einen Moment, der nie wieder zurückkehren wird. Fünf Jahre sind vergangen, und es gibt kein Zurück. Der Alltag ist manchmal mühsam, getaktet von familiären und beruflichen Verpflichtungen, die sich wie ein grosser Wirbelsturm anfühlen.

Gleichzeitig scheint die Gegenwart unendlich, als wäre sie dazu bestimmt, sich immer wieder zu wiederholen. Wir jagen kurzfristigen Belohnungen hin-

terher, süchtig nach dem Adrenalin eines Lebens, das wir als eine Abfolge von Herausforderungen und Aufforderungen verstehen, ständig unsere Komfortzone zu verlassen. Doch im Hintergrund, ganz leise, arbeitet die Sanduhr weiter. Ohne ein Wort rinnt der Sand. Besonders Fotos mit den Kindern führen es klar vor Augen: Die Zeit bleibt niemals stehen, Kinder wachsen, Jahreszeiten vergehen, das Leben schreitet fort.

Diese Benachrichtigung wirft für mich ausserdem eine Sinnfrage auf: Was hast du aus diesen fünf Jahren gemacht? Hast du diese wertvolle Lebenszeit sinnvoll mit den Menschen, die du liebst, gebraucht? Diese Fragen sind schwierig, aber wesentlich. Sie gehören untrennbar zur Suche nach einem erfüllten Leben. Mein Ziel ist daher nicht, sie unter den Teppich zu kehren, sondern selbst zu entscheiden, wann sie in meinem Alltag auftauchen dürfen.

Wenn ich bei meinen Eltern bin, nehme ich manchmal ein Foto-

album in die Hand und tauche ein in die Familienerinnerungen. Doch dieser Moment ist bewusst gewählt, eingebettet in eine passende Stimmung. Wer käme auf die Idee, mitten in einer Arbeitsbesprechung oder beim Kochen plötzlich ein Fotoalbum aufzuschlagen?

Und genau hier zeigt sich die ökonomische Dimension dieser organisierten Erinnerungspraktiken. Wer hat ein Interesse daran, mich jeden Tag zu einem festgelegten Zeitpunkt in meine Vergangenheit zu versetzen? Technologiekonzerne bestimmen die Rahmenbedingungen dieses Erinnerns: Algorithmen entscheiden, zu welchem Zeitpunkt des Tages mich diese Nostalgie überfallen soll.

Ich möchte nicht Teil der Tausenden sein, die jeden Morgen Punkt 7.52 Uhr diese Rückmeldung aus der Vergangenheit erhalten. Ich möchte nicht noch mehr Zeit am Bildschirm verbringen, und wenn ich mein Telefon benutze, möchte ich

selbst bestimmen, was dort geschieht und wann. Ich möchte die Kontrolle über diesen essenziellen Teil meines Innenlebens zurückgewinnen.



Johan Rochel
1983, stammt aus Monthey und wohnt in Zürich. Er ist Forscher in Rechtsphilosophie und Geschäftsführer von ethix, einer Beratungsfirma, die sich mit ethischen Fragen rund um Innovation befasst.
johan.rochel@gmail.com

Naters stärkt Wasserversorgung

Urversammlung Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von Naters haben an der Urversammlung vom 19. November 2025 sämtliche Traktanden angenommen.

Die Urversammlung im Zentrum Missionne genehmigte den Voranschlag 2026. «Trotz hoher Investitionen von insgesamt 13 Millionen Franken bleibt die Steuerbelastung unverändert», schreibt die Gemeinde in einer Mitteilung.

Ein zentrales Geschäft der Urversammlung war zudem der Kauf von 100 Namenaktien der Wasserversorgung Naters AG. Das Aktienkapital der Gesellschaft besteht aus 150 Namenaktien. Die

Gemeinde Naters ist bereits im Besitz von einem Drittel der Gesellschaft, was 50 Namenaktien entspricht. Die Urversammlung stimmte dem Kaufpreis von 29'000 Franken pro Aktie bzw. dem Übernahmepreis von 2,9 Millionen Franken mit einer Enthaltung und ohne Gegenstimmen zu. Treuhänder Roland Squarati erläuterte die angewandten Bewertungsmethoden für den zu genehmigenden Preis der Aktien. Und Gemeindepräsidentin Charlotte Salzmann-Briand sagte: «Mit diesen Entscheidungen investieren wir in die Zukunft unserer Gemeinde und stärken zentrale Bereiche wie Wasserversorgung und Infrastruktur.» (mk)

WWF Oberwallis hat einen neuen Geschäftsführer

Führungswechsel Nach sechs Jahren hat Angela Escher als Geschäftsführerin von WWF Oberwallis aus persönlichen Gründen gekündigt. Seither war die Umweltschutzorganisation auf der Suche nach einer neuen Geschäftsleitung. Seit Montag ist diese wieder besetzt, wie es in einer Medienmitteilung heisst.

Der in Brig wohnhafte Moritz Walther übernimmt die Funktion des Geschäftsführers. Der gelernte Maurer und studierte Umweltingenieur bringt mehrere Jahre Erfahrung aus der Umweltpolitik und Projektleitung im Oberwallis mit, heisst es weiter.

Walther arbeitete unter anderem an der terrestrischen und landschaftlichen Bilanzierung für die Staudammprojekte Gorneri und Mattmark. In der Medienmitteilung lässt sich Walther wie folgt zitieren: «Meine Motivation ist es, mich für den Schutz der Natur einzusetzen, ihr eine Stimme zu geben



Moritz Walther ist der neue Geschäftsführer des WWF Oberwallis. Bild: zvg

und an der Verbindung zwischen Mensch und Natur zu arbeiten.» Er möchte laut eigenen Aussagen dazu beitragen, die richtige Balance zwischen Schutz und Nutzung zu finden. (jt)

Mann gerät nachts auf dem Weg zur Hörnlihütte in Not

Rettungsaktion Am späten Dienstagabend brach ein Mann in Zermatt zu einer Wanderung in Richtung Stafelalpe auf. Dunkelheit und winterliche Verhältnisse liessen ihn unbeeindruckt. Gemäss einer Mitteilung der Air Zermatt kam es wegen des Mannes in der Nacht auf Mittwoch zu einer aussergewöhnlichen Rettung. Der junge Mann hatte sich gegen 22 Uhr trotz Dunkelheit und winterlichen Verhältnissen zu Fuss auf den Weg in Richtung Stafelalpe gemacht.

Bereits auf dem Rückweg nach Zermatt machte der Mann wieder kehrt und stieg stattdessen weiter in Richtung Matterhorn auf. Er nahm sich vor, auf der Hörnlihütte zu übernachten.

Auf dem Weg zur Hörnlihütte geriet der Mann jedoch in tiefen Schnee und drehte um. Nach sechs Stunden Wanderung geriet er beim Abstieg zunehmend ins Rutschen. Bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt alarmierte der Mann schliesslich



Ein junger Mann musste in einer nächtlichen Rettungsaktion bei Zermatt aus einer misslichen Lage gerettet werden. Archivbild: pomona/media/ Daniel Berchtold

die Air Zermatt. Diese startete gemeinsam mit einem Spezialisten der KWRO die Rettungsaktion. Der Mann konnte sicher aus der prekären Situation gerettet und auf die Air-Zermatt-Basis geflogen werden. (wh)